

Jörg Seip

Kirchengitter

Bemerkungen zur doppelten Käfighaltung

In vielen Kirchen ist der Zugang durch Gitter verschlossen. Wer schließt hier eigentlich wen aus und was ein?

Was sagen diese Gitter theologisch aus?

Wer hat Zugang zum Heiligen, wer soll ihn haben? Kritisch-nachdenkliche Randbemerkungen.

● Seit einigen Jahren werden in einigen deutschen Bistümern Kirchenrenovierungen an die Bedingung geknüpft, dass die Gemeinden ein von diözesanen Aufsichtsbehörden genehmigtes Gitter einbauen. Das geschieht dann in der Regel im hinteren Bereich der Kirche, meist unter der Orgelempore. Es soll in »bauverträglicher« Absicht geschehen. Aber nicht bloß Kriterien einer Bauverträglichkeit, sondern auch die einer Theologieverträglichkeit wären – und dies nicht allein für den Einzelfall, sondern grundsätzlich – zu erfragen.

Die vorschnelle Verwendung des Wortes »bauverträglich« simuliert, dass Gitter in Kirchen ästhetisch und atmosphärisch grundsätzlich einziehbar sind. Zurecht wird die andere, wirkmächtigere Begründung ins argumentative Spiel gebracht, die sich aus Erfahrungen mit Demolierungen und Vandalismus in Kirchen speist: Gitter schützen den Kirchenbau. Damit wird zugegeben: Ein Kirchenbau ist mehr als nur ein Ver-

sammlungsraum der Gläubigen oder ein Arkanaum, also heiliger Boden. Er ist zunächst, im Vordergrund, eine zu erhaltende kunsthistorische Stätte, mindestens aber eine Wertanlage.

Wen oder was schützt ein Gitter? Die pragmatische Antwort auf diese Frage lautet: Das Gitter schützt einen Geld-, einen Münzwert. Damit sind Heiliges und Münze miteinander verbunden.

Wer schenkt Heil?

● Bemerkungen zur doppelten Käfighaltung In diese Liaison hinein ist die Rechtfertigungsfrage zu verlesen, nämlich die Frage »Wer schenkt Heil? Die Münze oder das Heilige?« Wir sind beim theologischen Blick: Dieser schärft die Kritik am Gitter. Was nämlich macht ein Gitter? Es macht eine doppelte Käfighaltung: des Heiligen auf der einen Seite (Innensicht) und der Gläubigen auf der anderen Seite (rezeptionsästhetische Außensicht).

Das Gitter macht zunächst ein Abschließen des Heiligen. Wer ein Gitter einzieht, kontrolliert das Heilige und hegt es ein, hält es fern. Es kommt zur Käfighaltung des Heiligen und diese zeigt: Ich bin mir sicher, das Heilige zu besitzen,

und für dessen Hege bringe ich Geld auf, also bestimme ich den Zugang zum Heiligen. Dies ist eine gnadenlose Verwechslung: Die Münzkraft entscheidet über den Zugang zum Heiligen. Das metallene Gitter, aus dem Stoff der Münze, regelt den Zugang. Wie beim Kredit. Das Gitter setzt ein zweites Credo in den Kirchenraum ein.

Tabubereich

● Andererseits spräche für ein Gitter dies: Das Heilige ist in beinahe jeder Religion ein Tabubereich und auch das Christentum kennt diese Grenze, markiert durch Orte wie Lettner oder Ikonostase und durch Handlungen wie das Katechumenat.

Zugleich aber bricht das Christentum auch mit solcherart Ortsanweisung des Heiligen: Dieses ist nicht auf den Punkt zu bringen, sondern zu streuen: »Geht in alle Welt.« (vgl. Mk 16,15) »Ich bin bei euch alle Tage.« (vgl. Mt 28,20) Weil das aber dann doch schwer zu greifen ist, bedürfen wir, Leibwesen allesamt, der Orte und mehr noch der Dinge, bedürfen wir eingerichteter Zonen des Heiligen, bedürfen wir eines Kirchenbaus.

Das hintere Gitter in demselben zeigt allerdings eine späte, nachträgliche Grenzziehung falscher Art und das aus zwei Gründen. Zunächst aus dem gerade skizzierten: Das eingezogene Gitter hält die Differenz nicht mehr aus, sondern es trennt Sakrales und Profanes, es hält mal das Heilige, mal die Gläubigen in einem Käfig. Gin-

ge es aber nicht um Trennung, sondern um Durchdringung dieser Bereiche, dann nähmen wir nur aus taktischen (oder taktilen) Gründen den Kirchenbau in Kauf: Denn wir bedürfen des Dinges, das unsere Sinne lockt. Ein Gitter im hinteren Teil der Kirche sperrt also nicht nur das Heilige ab, sondern auch die Gläubigen: Es führt zur Käfighaltung der Gläubigen.

Gottes Präsenz

● Einen zweiten Ablehnungsgrund deute ich als Störung des eigenen Blickes nur probenhalber an. Was wäre nämlich, ließe man die Kirchenräume geöffnet? Sie würden möglicherweise der Anlaufpunkt von Menschen, die für die Nacht keinen Ort finden. Sie wären ein Anlaufpunkt für Beter und Vandalierer gleichermaßen, ständen für Reinheit und Schmutz.

Das Arkanum, also das Heilige, würde – was würde mit dem Arkanum geschehen? Würde es entweicht? Das aber kann doch nur die Kirche selbst. Würde es aufgegeben? Aber es gibt ja noch Beter. Würde es verfügbar? Aber war es dann je ein Arkanum?

Immer mehr Menschen fürchten um das Ausbleiben der Münze und um die Reduktion ihres Wesens auf einen Münzwert. Das sind möglicherweise »Zeichen der Zeit« (GS 4,1). Und in denen, so sagt es die Pastoralkonstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils, wohnt Gott. In Zeichen, den Gitterstäben kultureller Schrift, ist er präsent.

Weiterführende Literatur:

Giorgio Agamben, *Profanierungen*, Frankfurt 2005, bes. 70-91.

Jean Baudrillard, *Der unmögliche Tausch*, Berlin 2000, bes. 166-179.

Jochen Hörisch, *Der Sinn und die Sinne. Eine Geschichte der Medien*, Frankfurt 2001, bes. 207-219.